

(18. Sonntag im Jahreskreis C)

Autor: Matthias Blaha

**Mein Gott, warum dieses Leid?
Mit Ijob auf der Suche nach Antworten**

Ijob 1,6-12; Ijob 31,3-40; Ijob 38,1-35; Ijob 42,10-17; jeweils in Auszügen

„Mich lässt die Frage nach dem ‚Warum‘ nicht mehr los – mehr noch, sie bohrt sich immer tiefer in mich hinein“, erzählt mir ein knapp vierzigjähriger Mann; ich nenne ihn hier Herr Schmidt. Vor einigen Monaten ist seine Ehefrau an Krebs gestorben, mit gerade mal 34 Jahren. Neben Herrn Schmidt hinterlässt sie zwei Kinder im Grundschul-Alter. Die Beerdigung war ein ganz schwerer Gang für die Familienangehörigen, die Freunde und Arbeitskollegen. Doch noch furchtbarer, so berichtet mir Herr Schmidt, ist für ihn die Zeit seither: „Meine Frau war so ein lieber Mensch“, sagt er mir. „Sie hat Gutes getan, wo sie nur konnte – in unserer Familie sowieso, vor allem für unsere Kinder, aber auch für jeden anderen, der ihre Hilfe brauchte. Für alle hatte sie ein freundliches Wort, sie war geschätzt und hatte einen großen Freundeskreis, weil sie so viel Güte verschenkt hat. Warum darf so ein Mensch wie sie nicht länger leben? Warum lässt Gott zu, dass sie mit dreißig Krebs bekommt und daran stirbt? Warum gerade sie, warum gerade wir?“, fragt Herr Schmidt. „Warum, warum, warum... dieses ständige ‚Warum‘ frisst mich auf. Welche Antwort haben Sie für mich, Herr Pfarrer?“

Ich erwidere Herrn Schmidt, dass ich keine Antwort habe und dass es unredlich wäre, jetzt mit irgendeiner einfachen Erklärung daherzukommen. Da ich weiß, dass Herr Schmidt regelmäßig in die Kirche geht und an der Bibel interessiert ist, sage ich ihm: „Auch wenn viele Warum-Fragen ins Leere zu laufen scheinen, sind sie zutiefst menschlich. Gerade angesichts von Leid haben Menschen wohl

schon immer solche Fragen gestellt. Auch in der Bibel sind viele Belege dafür zu finden, sogar bei Jesus. Er, der ja der Sohn Gottes ist, schreit voller Verzweiflung, als er am Kreuz hängt, seine Warum-Frage hinaus: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ Gott, warum lässt du mich hängen? Gott, wo bist du? Gott, was soll das alles?“

Im weiteren Gespräch mit Herrn Schmidt komme ich auf das alttestamentliche Buch Ijob. Ich empfehle ihm, es zu lesen, auch wenn es nicht immer leicht verständlich ist. Denn die Hauptfigur Ijob stellt ähnliche Fragen wie er angesichts von schlimmen Leid-Erfahrungen – und Ijob bekommt eine Reaktion von Gott. Vielleicht kann Herrn Schmidt diese Lektüre ein bisschen in seiner Situation helfen. Wir vereinbaren einen weiteren Gesprächstermin in vier Wochen, bei dem wir uns darüber austauschen werden.

Das Buch Ijob will ich heute zusammen mit Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, in einigen zentralen Passagen betrachten. Gerade für diejenigen unter Ihnen, die auch schon mal Warum-Fragen gestellt haben oder gerade stellen, weil sie leiden müssen, kann die Person des Ijob und das, was er erlebt, hilfreiche Impulse geben.

Musik: Georg Böhm, Partita über „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. CD Klangfenster, Track 5. Thomas Drescher an der Klais-Orgel in St. Stephan, Mainz. Ifo Classics 2017. Best.-Nr. IFO 00 447, LC 10725

Viele hundert Jahre vor Christus lebte in Arabien ein Mann namens Ijob. Dieser Name bedeutete „der Angefeindete“, doch Feinde hatte Ijob lange Zeit keine. Er war bei seinen Zeitgenossen hoch angesehen, weil er als tief religiöser Mensch an den Gott Israels glaubte und dementsprechend verantwortungsvoll lebte. Egoismus und Gewalt vermied Ijob; er legte Wert auf Großzügigkeit, Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit. Unermesslich reich war Ijob: Er besaß zigtausend Stück Vieh auf weitläufigen Ländereien. Doch wertvoller als sein Besitz war für Ijob seine Fami-

lie, bestehend aus seiner Ehefrau und ihren gemeinsamen zehn Kindern. Auch hier gab es keinerlei Feindschaft; die Familie hielt in Harmonie zusammen. Für dieses Glück dankte Ijob seinem Gott regelmäßig in Gebet und Gottesdienst. Mit dieser Schilderung des Lebens von Ijob beginnt das gleichnamige Buch im Alten Testament.

Doch eines Tages, so geht die Erzählung im Buch Ijob weiter, wird Ijob tatsächlich zum Angefeindeten, dem jede erdenkliche Widrigkeit des Lebens begegnet. Den Hintergrund erzählt das Buch Ijob folgendermaßen:

Sprecher:

Nun geschah es eines Tages, da kamen die Gottessöhne, um vor den Herrn hinzutreten; unter ihnen kam auch der Satan. Der Herr sprach zum Satan: Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet? Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde, so untadelig und rechtschaffen, er fürchtet Gott und meidet das Böse.

Der Satan antwortete dem Herrn und sagte: Geschieht es ohne Grund, dass Ijob Gott fürchtet? Bist du es nicht, der ihn, sein Haus und all das Seine ringsum beschützt? Das Tun seiner Hände hast du gesegnet; sein Besitz hat sich weit ausgebreitet im Land. Aber streck nur deine Hand gegen ihn aus und rühr an all das, was sein ist; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen.

Der Herr sprach zum Satan: Gut, all sein Besitz ist in deiner Hand, nur gegen ihn selbst streck deine Hand nicht aus! Darauf ging der Satan weg vom Angesicht des Herrn.

Schon zu Beginn des Buches Ijob wird klar: Das Leid, das in der Folgezeit über Ijob hereinbricht, ist nicht von Gott verursacht. Lebensfeindliche Mächte, woher auch immer sie kommen mögen, sind für das Leid verantwortlich; hier werden diese Mächte als Satan personifiziert. Gott zerstört nicht einfach alles, was das

Leben der Menschen bedroht, und er zaubert das Leid nicht weg. So lässt Gott zu, dass Leid ins Leben der Menschen einbricht – auch ins Leben eines durch und durch rechtschaffenen Menschen wie Ijob.

Bei ihm nimmt das Leid verheerende Dimensionen an: Plünderer aus feindlichen Völkern überfallen Ijobs Familie, rauben sein Vieh und töten seine Kinder. Nur Ijob und seine Ehefrau bleiben am Leben, völlig mittellos.

Kurz darauf wird dem Ijob auch noch seine Gesundheit geraubt: Bösertige Geschwüre bedecken seinen ganzen Körper; er leidet unsägliche Schmerzen.

Dennoch verliert Ijob sein Gottvertrauen nicht; er betet: *„Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen. Gelobt sei der Name des Herrn! Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“* (Ijob 1,21b & 2,10b)

Die Anfeindungen gegen Ijob werden immer zahlreicher und schmerzhafter: Ijobs Frau lästert über dessen Religiosität und sagt: *„Was hast du jetzt davon, dass du immer gläubig und rechtschaffen gelebt hast?“*

Noch einen Schritt weiter gehen Ijobs Freunde; sie besuchen ihn, um ihm zu erklären: *„Einem guten Menschen geschieht nichts Böses. Da dir so viel Schlimmes passiert ist, musst du richtig üble Sachen angestellt haben, für die Gott dich jetzt bestraft. Geh in dich und bessere dich, dann wird sich auch dein Leben wieder zum Besseren verändern!“*

Jetzt reicht es dem Ijob. Er fühlt sich von seinem engsten Umfeld unverstanden und mit seinen körperlichen wie seelischen Schmerzen völlig alleingelassen. Da wendet er sich an Gott und klagt ihm sein Leid, ja er klagt Gott an:

„Ich mag nicht mehr. Hab ich gefehlt? Was tat ich dir, du Menschenwächter? Warum hast du mich zu deiner Zielscheibe gemacht, sodass ich mir selbst zu einer Last geworden bin?“ (Ijob 7,16a.20)

Weil Ijob von Gott keine Antwort erhält, redet er sich so richtig in Rage und schimpft Gott aus; der biblische Text gibt Ijobs Frust mit vornehmer Zurückhaltung wieder:

Sprecherin:

Ijob sprach: Ist nicht Verderben dem Frevler bestimmt und Mißgeschick den Übeltätern? Sieht der Herr denn meine Wege nicht, zählt er nicht alle meine Schritte?

Wenn ich in Falschheit einherging, wenn zum Betrug mein Fuß eilte, wenn an meinen Händen Makel klebte, dann esse ein anderer, was ich säe, enturzelt werde, was mir sprosst.

Wenn ich das Recht meines Knechts missachtet und das meiner Magd im Streit mit mir, was könnte ich tun, wenn Gott sich erhöbe, was ihm entgegen, wenn er mich prüfte? Hat nicht er, der mich im Mutterleib gemacht hat, ihn gemacht, hat nicht Einer uns im Mutterschoß geformt?

Wenn ich der Armen Wunsch versagte, verschmachten ließ der Witwe Augen, wenn ganz allein ich meinen Bissen aß, das Waisenkind nicht davon aß, wenn ich den Verlorenen sah ohne Kleid und ohne Decke den Verarmten, dann falle die Schulter mir vom Nacken, breche der Arm mir aus dem Gelenk. Ja, Schrecken träfe mich, Gottes Verderben, vor seiner Hoheit hielt ich nicht stand.

Wenn ich auf Gold meine Hoffnung setzte, zum Feingold sprach: Du meine Zuversicht!, wenn ich mich freute, dass groß ist mein Vermögen, dass viel erreicht hat meine Hand, auch das wäre ein Verbrechen, vom Richter zu strafen, denn Gott da droben hätte ich verleugnet.

Wenn ich am Unglück meines Feinds mich freute und mich erhob, als das Unheil ihn traf – habe ich doch meinem Mund zu sündigen verboten, sein Leben mit Fluch zu verwünschen. Wenn ich nach Menschenart meine Frevdel verhehlte, meine Schuld verbarg in meiner Brust, so schwiege ich still und ginge nicht zur Tür hinaus.

Gäbe es doch einen, der mich hört! Hier ist mein Zeichen! Der Allmächtige antworte mir!

Zu Ende sind die Worte Ijobs.

Ijobs Klage gipfelt in der Frage: Warum? Gott, warum muss ich so viel Furchtbares erleiden? Wenn ich böse oder egoistisch oder verantwortungslos gelebt hätte, könnte ich verstehen, dass du mich strafst. Doch ich habe nichts dergleichen getan. Warum also schickst du mir so viel Schlimmes, warum hast du mir jegliches Glück genommen – ausgerechnet mir, der ich immer auf dich, Gott, vertraut und nach deinen Geboten gelebt habe? Warum, Gott, tust du mir das an?

Musik: Georg Böhm, Partita über „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. CD Klangfenster, Track 7. Thomas Drescher an der Klais-Orgel in St. Stephan, Mainz. Ifo Classics 2017. Best.-Nr. IFO 00 447, LC 10725

Einige Zeit nach seiner Klage erhält Ijob eine Erwiderung Gottes, doch diese fällt ganz anders aus als erwartet.

Sprecher:

Da antwortete der Herr dem Ijob aus dem Wettersturm und sprach: Wer ist es, der den Ratschluss verdunkelt mit Gerede ohne Einsicht? Auf, gürt deine Lenden wie ein Mann: Ich will dich fragen, du belehre mich!

Wo warst du, als ich die Erde gegründet? Sag es denn, wenn du Bescheid weißt. Wer setzte ihre Maße? Wer hat die Messschnur über ihr gespannt? Wohin sind ihre Pfeiler eingesenkt? Oder wer hat ihren Eckstein gelegt, als alle Morgensterne jauchzten, als jubelten alle Gottessöhne?

Hast du je in deinem Leben dem Morgen geboten, dem Frührot seinen Ort bestimmt, dass es der Erde Säume fasse? Bist du zu den Quellen des Meeres gekommen, hast du des Urgrunds Tiefe durchwandert? Haben dir sich die Tore des Todes geöffnet, hast du der Finsternis Tore geschaut? Hast du der Erde Breiten überblickt?

Sag es, wenn du das alles weißt.

Wo ist der Weg zur Wohnstatt des Lichts? Die Finsternis, wo hat sie ihren Ort? Bist du zu den Kammern des Schnees gekommen, hast du die Kammern des Hagels gesehen? Wo ist der Weg dorthin, wo das Licht sich verteilt, der Ostwind sich über die Erde zerstreut?

Wer grub der Regenflut eine Rinne, einen Weg für das Donnergewölk, um Regen zu senden auf unbewohntes Land, auf die Steppe, darin niemand wohnt, um zu sättigen die Wildnis und Öde und frisches Gras sprossen zu lassen? Aus wessen Schoß ging das Eis hervor, des Himmels Reif, wer hat ihn geboren?

Kennst du die Gesetze des Himmels, entsendest du die Blitze, dass sie eilen?

Weder rechtfertigt sich Gott noch erklärt er dem Ijob irgendwelche Hintergründe. Das Fazit der Worte Gottes lautet zum einen: Böses in welcher Form auch immer kommt niemals von Gott; alles, was Gott gemacht hat, ist gut. Das bedeutet auch: Gott straft den Menschen nicht mit Leid, wenn dieser etwas falsch gemacht hat.

Zum anderen sagt Gott dem Ijob, indem er ihm eine Reihe von Fragen stellt, die er mit seinen menschlichen Erkenntnis- und Einflussmöglichkeiten nicht beantworten kann: Als Mensch wirst du Gottes Gedanken und Entscheidungen niemals verstehen; du wirst nicht nachvollziehen können, warum Gott das Leid nicht einfach aus dem Leben der Menschen herausnimmt. Du kannst nicht ergründen, warum Gott es zulässt, dass auch durch und durch anständige und gläubige Menschen wie du leiden müssen. Denn all das übersteigt deinen kleinen, begrenzten menschlichen Horizont bei weitem.

Anschließend empfiehlt Gott dem Ijob, auch weiterhin, gegen alle Anfeindungen und Widrigkeiten, auf ihn zu vertrauen, denn er hält mit unendlicher Macht und Güte die ganze Welt in seiner Hand. Seine Weisheit und seine Pläne sind unendlich größer als menschliches Denken; Gott versichert dem Ijob, dass er einen

Plan auch für ihn hat. So wird Gott Ijobs Leben machtvoll und gütig bewahren, selbst wenn es gegenwärtig überhaupt nicht danach aussieht.

Darauf antwortet Ijob: „*Gott, ich habe erkannt, dass du alles vermagst. Ich habe geredet über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind. Darum widerrufe ich und atme auf, in Staub und Asche.*“ (Ijob 42,2a.3b.6)

Mitten in seinem Leid atmet Ijob auf; sein Leid ist nicht verschwunden, aber Ijob ist nicht mehr allein damit. Er weiß: Gott hält nach wie vor zu mir. Auch wenn ich nicht verstehe, warum ich leiden muss, so weiß ich nun: Gott straft mich nicht damit; Gott sorgt mit seiner Macht und Güte dafür, dass ich nicht zugrunde gehe, sondern eine Zukunft habe – hoffentlich ist sie besser als meine Gegenwart.

Wie um zu beweisen, dass Ijob mit dieser Hoffnung richtig liegt und dass sein Gottvertrauen berechtigt ist, wandelt Gott Ijobs Leid schließlich in Glück. Mit dessen Beschreibung endet das Buch Ijob:

Sprecherin:

Der Herr wendete das Geschick Ijobs und mehrte seinen Besitz auf das Doppelte. Der Herr segnete die spätere Lebenszeit Ijobs mehr als seine frühere. Er besaß vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Rinder und tausend Esel.

Auch bekam er sieben Söhne und drei Töchter. Man fand im ganzen Land keine schöneren Frauen als die Töchter Ijobs; ihr Vater gab ihnen Erbbesitz unter ihren Brüdern.

Ijob lebte danach noch hundertvierzig Jahre; er sah seine Kinder und Kindeskinder, vier Geschlechter. Dann starb Ijob, hochbetagt und satt an Lebenstagen.

Ijob hat nun doppelt so viel Besitz wie früher, er darf sich wieder an zehn Kindern freuen, er wird uralt und erlebt vier Generationen an Nachkommen.

„Zu schön, um wahr zu sein!“, denken Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, jetzt vielleicht. Hierbei ist wichtig zu wissen: Das märchenhafte Glück und das ebenso märchenhafte Lebensalter des Ijob sind nicht wörtlich, sondern symbolisch zu verstehen; sie deuten an, dass das Leben Ijobs unendlich weit über seine irdische Existenz hinausreicht. So weisen die märchenhaften Details auf all das Schöne hin, das einen Menschen, der mit Gottvertrauen gelebt hat, im Himmel erwartet: Im Leben, das nach dem Tod kommt, wird das Glück unvorstellbar viel großartiger sein als alles, was auf dieser Erde möglich ist. Und das Glück des Himmels wird nicht mehr vorläufig und vergänglich sein, sondern ewig andauern.

Musik: Georg Böhm, Partita über „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. CD Klangfenster, Track 10. Thomas Drescher an der Klais-Orgel in St. Stephan, Mainz. Ifo Classics 2017. Best.-Nr. IFO 00 447, LC 10725

Einen Monat, nachdem Herr Schmidt, der um seine früh verstorbene Ehefrau trauert, bei mir war mit seinen Warum-Fragen, kommt er zu einem weiteren Gespräch zu mir. Er hat, wie ich ihm ans Herz gelegt hatte, das Buch Ijob gelesen. Auch wenn er, wie er sagt, nicht jedes Detail nachvollziehen konnte, hat er in Ijob doch einen Gesinnungsgenossen gefunden. Ijob hat ihm empfohlen, auch dann an Gott festzuhalten, wenn Leid in sein Leben einbricht wie eben der Tod seiner Frau. Zugleich sieht sich Herr Schmidt von Ijob ermutigt, Gott sein Leid zu klagen, ja Gott sogar anzuklagen und ihn auch mal g'scheit auszuschimpfen. Und Herr Schmidt erkennt durch Ijob: Gott wird auf meine „Warum?“-Fragen nicht antworten; er wird mir nicht erklären, warum ich oder meine Lieben leiden müssen – offensichtlich würde ich es ohnehin nicht verstehen. Aber Gott versichert mir, dass er uns niemals straft für irgendetwas, das wir falsch gemacht hätten. Stattdessen hofft Herr Schmidt, bestärkt durch Ijob, dass Gott ihm die Kraft gibt, die er braucht, um am Leid nicht zu verzweifeln oder zugrunde zu gehen, sodass er es irgendwann als Teil seines Lebens akzeptieren kann.

Und im Blick auf das märchenhafte Ende des Ijob-Buches sagt Herr Schmidt: „Ich versuche zu begreifen, dass meine Frau nun im Himmel lebt, in vollkommenem Glück – und dass sie dort, bei Gott, alles hat, was sie braucht, um ihr Leben zu genießen. Sie fehlt mir hier unendlich. Doch will ich mir die Erwartung wachhalten, dass ich sie eines Tages wiedersehe – und dass sie bis dahin bei Gott immer wieder ein gutes Wort für mich und unsere Kinder einlegt.“

Die Warum-Fragen, so berichtet Herr Schmidt, sind zwar nicht verschwunden, aber dank Ijob weniger zermürend geworden.

Als sich Herr Schmidt von mir verabschiedet hat, formuliere ich in Gedanken ein paar gute Wünsche für ihn. Diese will ich mit Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, teilen; vielleicht sind sie ja für Sie hilfreich, falls Sie einmal in eine ähnliche Situation kommen wie Herr Schmidt und Leid erfahren.

Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen gelingt, an Leid-Erfahrungen zu reifen und Lebensweisheit zu gewinnen. Ich wünsche Ihnen, dass Ihre Leidens-Zeit auch wieder ein Ende findet und neues Glück in Ihr Leben einzieht; dies bezeugt dann umso deutlicher, dass Gott für Sie am Werk ist. Und wenn Sie Ihre irdischen Aufgaben vollendet haben und nach dem Tod Gott gegenüberstehen, dann sollen Sie erleben dürfen wie Ijob: Gott beschenkt Sie im Himmel mit einem märchenhaft schönen Leben, das jede irdische Vorstellung unendlich weit übersteigt. Wer weiß, vielleicht gibt Gott Ihnen dann eine Antwort auf Ihre Warum-Fragen, vielleicht auch nicht. Sicher ist: Sie werden dann Ihr Leben feiern, in vollkommenem Glück, eine ganze Ewigkeit lang.

Das ist nicht zu schön, um wahr zu sein; das ist wahr – und unbeschreiblich schön!

Musik: Georg Böhm, Partita über „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. CD Klangfenster, Track 11. Thomas Drescher an der Klais-Orgel in St. Stephan, Mainz. Ifo Classics 2017. Best.-Nr. IFO 00 447, LC 10725

Ich will beten:

Gott meines Lebens,

lege mir Dankbarkeit ins Herz

für alles Gute und Schöne,

das du mir Tag für Tag schenkst.

Und wenn Leid in mein Leben einbricht,

dann lass mich an dir festhalten wie Ijob

und auf deine mächtige Führung vertrauen.

Auch wenn ich deine Pläne nicht begreife,

vertraue ich doch:

Du führst mich durch das Leid hindurch

aus dem Leid heraus.

Und eines Tages, wenn ich dir gegenüberstehe

und dich von Angesicht zu Angesicht sehe,

wirst du mein Leben vollenden

und mein Glück vollkommen machen.

Dafür danke ich dir,

Gott meines Lebens.

Amen.